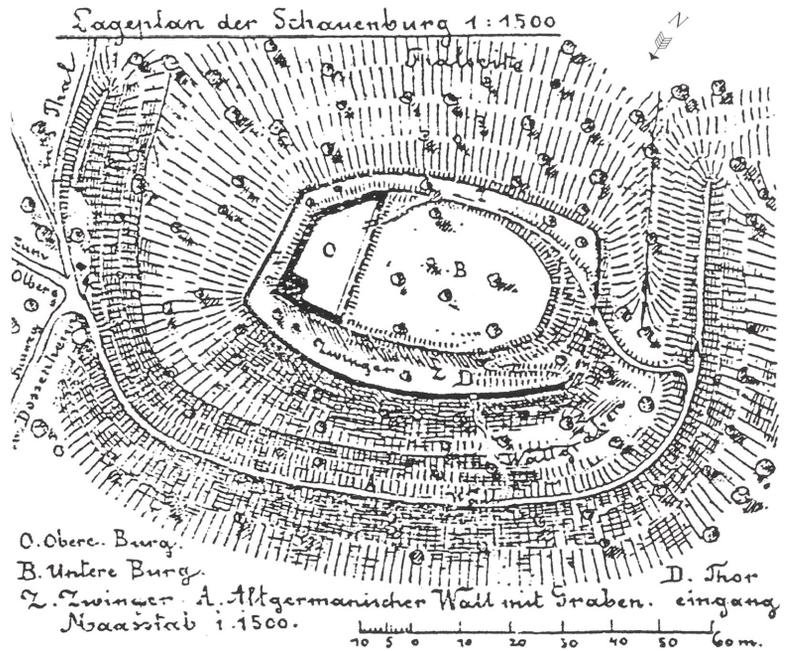


Die Ruine Schauenburg bei Dossenheim an der Bergstraße

Geschichte – Verfall – Erhaltung

Abb. 1. Grundriß der Schauenburg. Aufgenommen von Julius Naeyer, zu einer Zeit, als weite Teile der Anlage noch unter einer meterhohen Schuttschicht verborgen waren (J. Naeyer, *Die Baudenkmäler der unteren Neckargegend und des Odenwaldes*, H. II, Heidelberg 1891, Bl. 3).



Einleitung

Auf dem Gebiet der heutigen Gemarkung Dossenheim, Rhein-Neckar-Kreis, 1925 aus den alten Gemarkungen Dossenheim und Schwabenheim hervorgegangen, existierten einst sieben mittelalterliche Wehrbauten:

- die drei hintereinanderliegenden namenlosen Anlagen auf dem 'Eisbuckel', früher in ihrer Gesamtheit im Volksmund als "Altes Schlössel", seit Mitte des vorigen Jahrhunderts fälschlich als "Kronenburg" bezeichnet – von der Forschung als mögliche "Ur-Schauenburg" bzw. deren funktionaler Vorläufer angesehen¹;
- das erst 1931 entdeckte, damals "Fliehbürg" oder Ruine "Waldsberg" genannte Mauersechseck im *Wolfsgrund*, das zu allerlei Spekulationen Anlaß gab²;
- die bereits um 1500 nach Unterspülung ihrer Grundmauern durch die Fluten des Neckar verschwundene Burg *Schwabeck*, wahrscheinlich schon im 13. Jahrhundert von den Herren von Schwabenheim errichtet³;
- die erst vor wenigen Jahrzehnten vollständig dem Gesteinsabbau zum Opfer gefallen, vormals nur noch als "Schanze" bekannten Mauerreste auf dem *Sporenberg*, die mit der im 12. und 13. Jahrhundert urkundlich erwähnten edelfreien Familie "Sporo" in Verbindung gebracht werden⁴;
- schließlich die Ruine *Schauenburg*, die wohl bekannteste der Dossenheimer Burgen, von der schon in der von Matthaeus Merian 1645 verlegten 'Topographia Palatinatus Rheni' zu lesen ist, sie sei einst "von Thürnen, Mauren und Gräben zimblich vest" gewesen⁵.

Seit 1982 werden auf Initiative des Heimatvereins Dossenheim e. V. bei der im Eigentum der Gemeinde Dossenheim befindlichen Ruine Schauenburg von einer Gruppe freiwilliger Helfer Sicherungsarbeiten am aufgehenden Mauerwerk durchgeführt. Für die wissenschaftliche Betreuung der Laiengruppe zeichnet die Außenstelle Karlsruhe des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg verantwortlich.

Daß die Ruine, wie schon zu lesen war, bis zum Beginn dieser Maßnahme sich selbst überlassen gewesen sei⁶, trifft nicht zu. Die vorangegangenen Bemühungen zur Erhaltung des herausragenden Bergsträßer Geschichtszeugnisses sind aber auch im Raum Heidelberg/Mannheim, dem "Einzugsgebiet" der heute als Naherholungsziel beliebten Ruine, wenig bekannt, denn es existieren kaum nennenswerte Schrift- und nur wenige Bilddokumente, die über Art und Umfang jener Maßnahmen Aufschluß geben. Das damals Versäumte läßt sich heute freilich nicht mehr nachholen⁷. Basierend auf der Durcharbeitung der Literatur sowie der spärlichen Quellen, versucht der vorliegende Beitrag, neben einer Beschreibung der mittelalterlichen Burg und einer kurzen Darstellung ihrer Geschichte von 1130 bis 1460, auch auf die frühen Bemühungen um die Erforschung und Erhaltung der Ruine einzugehen und so dem Leser wenigstens einen ungefähren Eindruck von dem aus denkmalpflegerischer Sicht nicht immer unproblematischen Umgang mehrerer aufeinanderfolgender Generationen mit "ihrer" Ruine zu vermitteln.

Von der wehrhaften Adelsburg zum Sitz eines Mainzer Amtmanns – Die Burg und ihre Geschichte vom 12. bis 15. Jahrhundert

Die topographische Lage der Burgstelle

Die Schauenburg befindet sich nördlich der Ortslage, in ca. 270 m Höhe, auf einem südwestlichen Sporn einer der Sage nach von heimkehrenden Kreuzfahrern 'Ölberg' genannten Vorhöhe des Odenwaldes. Im Westen erkennt man bei klarem Wetter in der Ferne die Berge des Pfälzer Waldes und im Südwesten die Türme des Speyerer Doms, wo Siegfried von Wolfsölden, der Bruder des ersten Herrn von Schauenburg 1126–1146 Bischof war⁸. Hier, über dem Eintritt des 'Kalkofentals' in die Ebene, wo die alte Bergstraße vorüberführt, ergab sich durch den nach Süden, Westen und Norden steil abfallenden Sporn eine günstige topographische Situation für den Burgenbau. Das lebensnotwendige Trinkwasser wurde anfänglich wohl noch mit Lasttieren von dem das Tälchen durchfließenden 'Mantelbach' heraufgeschafft, später erfolgte die Wasserversorgung der Burgbewohner dann mittels einer Tonrohrleitung, die von einer weiter oben im 'Kalkofental' gelegenen Quelle gespeist wurde. Als Baumaterial diente der an der Baustelle anstehende, wohl bei der Anlage des tiefen Burggrabens gewonnene Quarzporphyr. Brenn- und Bauholz lieferte der nahegelegene Wald, Sand und Kies für die Mörtelherstellung kamen aus der Rheinebene. Lediglich der zum Kalkbrennen in dem danach benannten 'Kalkofental' benötigte Kalkstein mußte wohl aus einiger Entfernung herangeführt werden, da es auf dem Gebiet der Herrschaft Schauenburg kaum nennenswerte Möglichkeiten der Kalkgewinnung gab⁹.

Beschreibung der Gesamtanlage

Zur Bergseite hin, von woher im Falle eines Angriffs allein der Zugang erfolgen konnte, war die Burg durch einen breiten und tiefen Graben geschützt, hinter dem sich eine mächtige, gewinkelte Schildmauer erhob, die an ihrer zur Angriffsseite deutenden Spitze durch einen eingebundenen Bergfried von quadratischem Grundriß verstärkt wurde. Charakteristisch für die ansonsten aus Bruchsteinen des an der Baustelle anstehenden Quarzporphyrs errichtete Schauenburg sind die großen, sorgfältig behauenen Sandsteinquadern, die im Fundament sowie an den Ecken und Kanten, darüber hinaus aber auch wahllos in der Mauerschale und sogar im Füllmauerwerk der Bergfried-Schildmauer Verwendung fanden. Offenbar handelt es sich um Spolien einer Vorgängeranlage, die, beachtet man den fortschrittlichen Grundriß der Schauenburg, etwa im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts durch diese ersetzt worden sein könnte. Die Erbauung der Schauenburg reiht sich somit zwanglos in die Entstehungszeit der benachbarten Bergsträßer Höhenburgen ein¹⁰.

Auf der Nordseite der ovalen Kernburg erhob sich einst der großzügig dimensionierte und repräsentativ gestaltete Palas der Burg, dessen Mauern wegen ihres in der Technik des "opus spicatum" oder Fischgrätverbandes aufgeführten Kerns mit zu den ältesten Teilen der Burg zu zählen sein könnten. Gleichzeitig mit der Kernburg dürften auch der südliche Torzwinger und der östliche Vorhof entstanden sein. Auf der Südseite der Kernburg befanden sich wohl erst im 14. Jahrhundert errichtete Wirtschaftsgebäude, die mit den 1339/1341 erwähnten neuen Gebäuden – Küche, Back-

haus und (Vorrats-)Kammer – identisch sein dürften. Zu den späteren Erweiterungen zählen neben dem vor das äußere Burgtor gesetzten Torbau (mit Zugbrücke) auch die äußere Ring- bzw. Zwingermauer, welche die südöstlich vorgelagerte, tiefergelegene Vorburg mit den erst 1420 und 1431 genannten Burgmannenhäusern umschloß¹¹.

Geschichtlicher Überblick

Die Schauenburg war das Zentrum der Herrschaft der erstmals 1130 urkundlich genannten Edlen von Schauenburg¹² und umfaßte im 13. Jahrhundert die Gemarkungen der Ortschaften Dossenheim, Handschuhsheim und Neuenheim (mit Ziegelhausen) sowie die Lorscher Filialklöster auf dem Heiligenberg bei Heidelberg¹³. Während die Herrschaft über Handschuhsheim und Neuenheim als Lorscher und später Mainzer Lehen bezeugt ist, scheint es sich im Falle Dossenheims um adeliges Eigengut gehandelt zu haben bzw. scheint der ehemals reiche Dossenheimer Besitz dem Kloster schon frühzeitig entfremdet worden zu sein¹⁴. Interessanterweise fällt das Auftreten der Herren von Wolfsölden-Schauenburg an der Bergstraße zeitlich mit dem Verschwinden des Lorscher Klostervogts Berthold II. von Hohenberg-Lindenfels aus der urkundlichen Überlieferung zusammen. Dieser soll damals während einer Fehde mit dem Speyerer Bischof Siegfried von Wolfsölden (dem Bruder Gerhards I. von Schauenburg) aus seinen Burgen vertrieben worden und bald darauf verstorben sein¹⁵. Die Nachkommen der Hessonon-Wolfsöldener kamen damals wohl im Anhang ihres mächtigen Verwandten, des Pfalzgrafen Gottfried von Calw, in das untere Neckarland¹⁶. Möglicherweise stammt ein Teil der Bergsträßer Besitzungen der Herren von Schauenburg auch aus dem Erbe der mit ihnen verschwägerten und bald nach 1212 ausgestorbenen Grafen von Lauffen¹⁷.

Zu den Verwandten der Herren von Schauenburg, die in den zeitgenössischen Urkunden oft als 'liberi' oder 'nobiles' auftreten, und nicht selten – wohl wegen ihrer Gerichtsrechte – auch den Titel eines 'comes' führen, gehörten, wie der Lorscher Chronist hinsichtlich seines 1167–1198 amtierenden Abtes Sigehard (von Schauenburg) feststellt, auch die Wittelsbacher Herzöge¹⁸.

1156–1223 finden sich Angehörige der verschiedenen Linien der Familie über zwei Dutzend Mal in den Urkunden der staufischen Könige und Kaiser. Im 13. Jahrhundert galten sie nach dem Pfalzgrafen als das vornehmste Geschlecht im Lobdengau¹⁹. Und für das zweite Drittel des 13. Jahrhunderts ist auf Schauenburger Siegeln als Wappenbild ein nach rechts steigender, gekrönter und bewehrter Löwe belegt²⁰.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts – wegen des Burgneubaus? – in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten, wie einige Verpfändungen und Übergriffe auf Wormser Kaufleute an der Bergstraße nahelegen, starben die Herren von Schauenburg bald nach 1277 aus²¹. Ihre Grablege hatten sie wahrscheinlich bei St. Michael auf dem Heiligenberg bei Heidelberg, wie eine 1263 vorgenommene Stiftung des Simon von Schauenburg für sein Seelenheil und dort aufgefundene Adelsgräber aus jener Zeit vermuten lassen²².

Zu ihren Erben zählten offenbar die benachbarten Herren von Stralenberg²³ und die Edlen von Neuffen – der Minnesänger Gottfried von Neuffen (1230–1250) trägt den Namen seines mütterlichen Großvaters Gottfried von Schauenburg-Winnenden (1168–1196) – sowie die Edlen von

Magenheim, die schon 1268 erstmals als Rechtsnachfolger der Schauenburger auftraten. Letztere veräußerten schließlich nach langen Verhandlungen 1303 Burg und Herrschaft an Kurpfalz²⁴. 1312 bekam Pfalzgraf Rudolf I. dafür das lehnsherrliche Einverständnis des Bischofs von Speyer, da die Burg mit allem Zubehör seit ältesten Zeiten (1130?) als Lehen der Speyerer Kirche galt²⁵. Der wohlhabende, einem ratsfähigen Geschlecht angehörende Wormser Bürger Johann Holderbaum, der dem Pfalzgrafen den Kaufpreis vorgestreckt hatte, erhielt die Schauenburg als Burgmannlehen. Von ihr aus schädigte der mit der Bergsträßer Adels-tochter Metzke von Hirzberg vermählte Burgmann des Pfalzgrafen offenbar die Bürger seiner Heimatstadt²⁶. Doch bereits 1319 gelangen Burg und Herrschaft durch König Ludwig den Bayern aus dem Hause der Wittelsbacher Pfalzgrafen, wohl zum Dank für die 1314 gewährte kurmainzische Unterstützung bei seiner Wahl, an den Mainzer Erzbischof²⁷.

Unter erzbischöflich-mainzischer Herrschaft wurde die Schauenburg erheblich erweitert, um- und ausgebaut und als Verwaltungszentrum der gleichnamigen Mainzer Vogtei mit wechselnden Gefolgsleuten des Bischofs – u. a. Erbacher, Stralenberger und Handschuhsheimer – besetzt²⁸. 1339/1341 ist von einer Küche, einem Backhaus, einer (Vorrats-)Kammer, Mauern und anderen, nicht näher bezeichneten Neubauten, 1420 und 1431 von zwei Burgmannenhäusern in der Vorburg die Rede²⁹. Funde verschiedener ornamentierter Bodenfliesen und zum Teil mehrfarbig glasierter und reich verzierter Halbzyylinder-Ofenkacheln, die in diese Zeit datiert werden, belegen ferner, daß man im Spätmittelalter darum bemüht war, den Wandel von der wehrhaften Burg zu einem den gewachsenen Ansprüchen adeliger Wohnkultur genügenden, "modernen" Wohnbau zu vollziehen. Wohl mitbedingt durch die Nähe der pfalzgräflichen Residenz in Heidelberg, entwickelte sich die Schauenburg damals auch äußerlich zum repräsentativen Wohn- und Amtssitz des Mainzer Burggrafen.

Diese Nähe wurde ihr zum Verhängnis, als sich um die Mitte des 15. Jahrhunderts der Gegensatz zwischen Kurpfalz und Kurmainz immer mehr zuspitzte, und schließlich 1460 der offene Krieg ausbrach³⁰. Nachdem Pfalzgraf Friedrich I. ("der Siegreiche") bereits am 3. April durch den Vogt von Heidelberg die Orte Dossenheim und Handschuhsheim hatte niederbrennen und plündern lassen, zog er am 16. des Monats selbst vor die Schauenburg, die er Tag und Nacht von seiner Artillerie beschießen ließ. Als die Angreifer am Sonntag, dem 20. April, dem fünften Tag der Belagerung, bereits in die Vorburg eingedrungen waren, ergab sich die aus wenigstens 18 Reitern und 30 Fußknechten bestehende Besatzung. Beginnend mit der Niederbrennung des hölzernen Vorwerks, wurde die Burg in sechs- bis siebenwöchiger Arbeit bis auf die Grundmauern geschleift und reichlich Beute nach Heidelberg abtransportiert³¹.

Danach diente die Ruine der Dossenheimer Bevölkerung über Jahrhunderte als billiger Steinbruch. So soll um 1480 die alte Dossenheimer Kirche mit Steinen von der Ruine Schauenburg wiederaufgebaut worden sein, wie eine lateinische Bauinschrift am Kirchturm nahelegt, die an das Ende der Schauenburg erinnert: "1460 cecidit Schauenburg"³². Die meiste Zeit aber war die Ruine wohl unter dem Grün des Waldes verborgen, wie die Schilderung A. L. Grimms aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts belegt: "Nur in den Jahren etwa, wo der Betrieb der Waldwirtschaft gestattet, dass diese Waldpartie kahl abgetrieben werde, erkennt man selbst von der Landstrasse aus die Sockelmauern eines ehemals mächtigen Baues"³³.

Zwischen Steinbruch, NS-Kultstätte und Touristenattraktion – Vom Umgang mit der Ruine im 19. und 20. Jahrhundert

Gefährdung der Ruine durch den 'Schloßbruch'

Nachdem offenbar schon um 1860 in der näheren Umgebung des Burgbergs stellenweise mit dem Abbau des bekannten und begehrten Dossenheimer Quarzporphyrs begonnen wor-

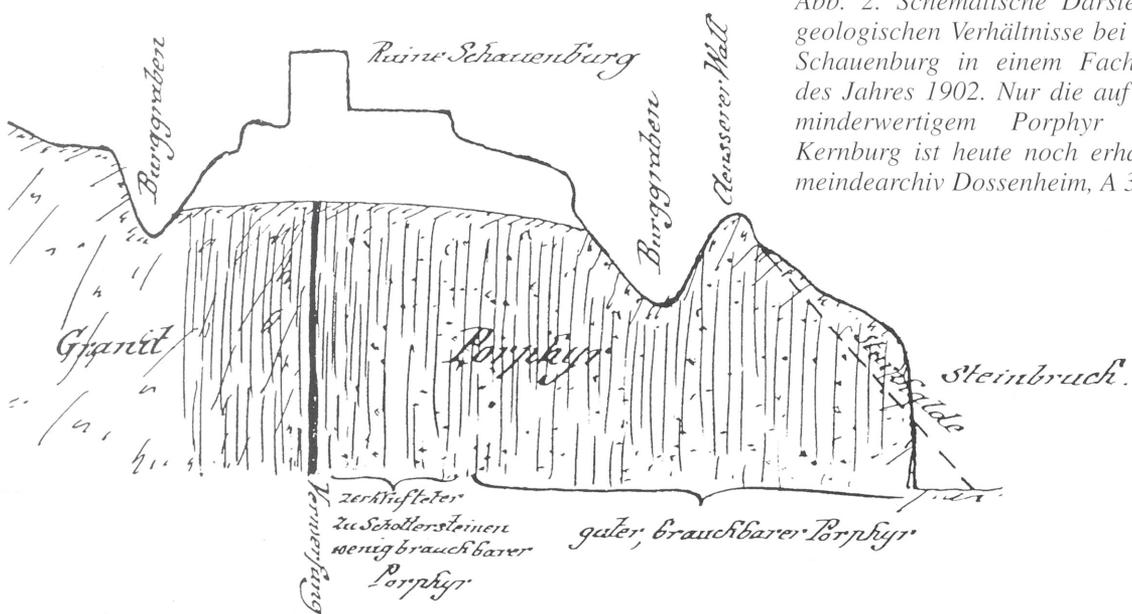


Abb. 2. Schematische Darstellung der geologischen Verhältnisse bei der Ruine Schauenburg in einem Fachgutachten des Jahres 1902. Nur die auf qualitativ minderwertigem Porphyr errichtete Kernburg ist heute noch erhalten (Gemeinearchiv Dossenheim, A 352).

den war³⁴, sah sich die Gemeinde, die seit 1882 die 'Dossenheimer Porphyrrwerke' in eigener Regie betrieb, aus wirtschaftlichen Gründen veranlaßt, direkt an seinem Fuße einen neuen Steinbruch zu eröffnen. Von Anfang an erfüllte der 'Schloßbruch', wie das neue Bruchgelände nach der auf dem Vorhügel gelegenen Ruine Schauenburg genannt wurde, die Denkmalfreunde der Region, wie sie u. a. im Mannheimer Altertumsverein versammelt waren, mit Sorge. Für sie stellte der dortige Gesteinsabbau eine latente Gefahr für die Erhaltung der mittelalterlichen Burgruine dar³⁵.

Auch der verdiente Erforscher der Geschichte des Heidelberger Raumes, Gymnasialprofessor Dr. Karl Pfaff, mißtraute den Versicherungen der Verwaltung der Gemeindeporphyrrwerke Dossenheim, die Burgruine Schauenburg liege "ungünstig" für den Bruchbetrieb, sei aber im nächsten Jahrzehnt nicht bedroht. In der 1902 erschienenen zweiten Auflage seines Hauptwerkes 'Heidelberg und Umgebung' warnte er deshalb die Zeitgenossen, sie könnten noch zu ihren Lebzeiten Zeugen der Tatsache werden, "dass auch die ehrwürdige Schauenburg vom Erdboden verschwindet – wenn nicht baldigst auch in Baden Gesetze geschaffen werden, die diese Natur- und Kulturdenkmäler der Bergstraße zu schützen (...) vermögen". Auf sein Betreiben wurden die Anlage 1902 eingemessen und der Grundriß zeichnerisch in einem Plan festgehalten. Auch sollen erste systematische Ausgrabungen "von erheblichem Umfang" stattgefunden haben, die den Unmut der Dossenheimer Gemeindeverwaltung erregten, da die geborgenen Fundstücke nach Heidelberg verbracht wurden³⁶.

Pfaffs damalige Aktivitäten waren wichtig, denn 1902 war der Gesteinsabbau unter Überschreitung der 1891 festgelegten Bruchgrenzen bereits in unmittelbarer Nähe der Ruine vorgerückt und gefährdete deren Bestand. Nachdem selbst Verwarnungen seitens der Großherzoglichen Wasser- und Straßenbau-Inspektion bei der Gemeinde keinerlei Wirkung zeigten, verfügte schließlich das Großherzogliche Bezirksamt Heidelberg am 29. Juli 1902 die sofortige Einstellung der Sprengarbeiten im gemeindeeigenen 'Schloßbruch'. Die Klage der Gemeinde gegen diese Verfügung wurde zwar am 11. November 1902 vom Großherzoglich Badischen Verwaltungsgerichtshof Karlsruhe abgewiesen, doch reichte dies – ein badisches Denkmalschutzgesetz fehlte damals noch – allein nicht aus, die Ruine zu retten, die auf dem für die Gemeinde so wertvollen Quarzporphyr stand³⁷.

Bereits 1904 nahmen Steinbrucharbeiter am südwestlichen Abhang des Burgbergs Abräumungsarbeiten vor, in deren Verlauf sie den die Ruine umgebenden Wallgräben nahe-kamen, wobei "eine größere Anzahl schöner, alter Fundstücke, zum Teil noch gut erhalten, zutage gefördert" wurden, die man Dr. Pfaff für seine Heidelberger Sammlung übergab³⁸.

Nur zwei Jahre später waren die Abbau- und Sprengarbeiten "bis unmittelbar zu den Fundamenten des Gemäuers fortgeschritten". Damit muß dann schon die talseitige Mauer des Torzingers gemeint gewesen sein, denn in den Mannheimer Geschichtsblättern von 1906 heißt es weiter: "Der Fußpfad nach dem Innern des Burghofes und der oberen Burg sind bereits durch Drahtgitter und Seile geschützt, damit nicht der Besucher vom Fußpfade in die Tiefe des Steinbruches hinabfalle". Weite Teile der Vorburg waren zu diesem Zeitpunkt also schon dem Gesteinsabbau zum Opfer gefallen³⁹.

Ogleich seit 1907 der badische Staat selbst die Porphyrrbrüche von der Gemeinde Dossenheim gepachtet hatte, entstand 1912 das "Gerücht", die Tage der Schauenburg seien gezählt. Auf Veranlassung des Odenwaldklubs wandte sich daraufhin der Landtagsabgeordnete und Heidelberger Oberamtsrichter Dr. Koch an die zuständige Großherzogliche Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaus und erhielt den Bescheid, mit Rücksicht auf die Ruine Schauenburg solle "das Steinebrechen an dem Berge, an dem sich die Burg befindet, eingestellt und auf der anderen Seite des kleinen Tälchens fortgesetzt werden"⁴⁰.

Die Freude, die auch der Mannheimer Altertumsverein über die Rettung des historischen Baudenkmals empfand, scheint jedoch etwas verfrüht gewesen zu sein, denn – aufmerksam gemacht durch eine Zuschrift Dossenheimer Bürger – berichteten die Heidelberger Neuesten Nachrichten am 10. Oktober 1923, entgegen früheren Vereinbarungen zwischen Gemeinde und staatlichem Porphyrrwerk seien in jenen Tagen wieder dicht unterhalb der Mauern Sprengungen vorgenommen worden, wodurch abermals Teile der Ruine abgerutscht seien. Vom Bürgermeisteramt um eine Stellungnahme gebeten, antworteten die Staatlichen Porphyrrwerke, daß die im Pachtvertrag vom 30. November 1907 festgelegte Steinbruchgrenze unterhalb der Burgruine "nicht überschritten" und die Ruine "selbstverständlich in keinem Fall gefährdet" werde⁴¹.

Ob dann die Brandkatastrophe, die im September 1926 die Gebäude und Anlagen im 'Schloßbruch' zerstörte, tatsächlich zu einer endgültigen Einstellung des dortigen Steinbruchbetriebs führte, wie in Dossenheim immer wieder zu hören ist, kann bezweifelt werden, denn noch 1929 warb das 'Dossenheimer Porphyrrwerk Hans Vatter', das 1927 an die Stelle des staatlichen Pächters getreten war, auf dem Innenband des in diesem Jahr erschienenen Heimatbüchleins ganzseitig für "erstklassiges Straßenbaumaterial" aus dem 'Schloßbruch'⁴².

Erst im Januar 1930 verlangte das Badische Bezirksamt Heidelberg – nachdem es durch fremde Mitteilung aufmerksam geworden war – von der Gemeinde Dossenheim Aufschluß darüber, weshalb die Ruine Schauenburg in jenen Tagen nicht mehr denselben Umfang aufweise, wie noch auf dem 1911 gezeichneten und 1913 veröffentlichten Plan Carl Kochs⁴³. Es war freilich viel zu spät für die Vorburg, die bereits zu dem Zeitpunkt, da Carl Koch seine Reinzeichnung des von Pfaff (1856–1908) hinterlassenen Grundrisses von 1902 anfertigte, fast vollständig abgesprengt worden war⁴⁴.

Noch im Januar 1931 berichtete das Bürgermeisteramt Dossenheim auf erneute Anfrage des wegen einer angeblich beabsichtigten Ausdehnung des Bruchgebiets um die Sicherheit der Ruine Schauenburg besorgten Badischen Bezirksamts Heidelberg, die beanstandeten Aktivitäten der Firma Vatter unterhalb der Ruine dienten lediglich der Prüfung des dortigen Porphyrvorkommens. Zum Glück – wenigstens für die höhergelegene Kernburg – erwies sich das hier anstehende Gestein als ungeeignet, so daß sich ein weiterer Abbau im 'Schloßbruch' nicht lohnte⁴⁵.

Die Freilegungsarbeiten 1932/1933

Angeregt durch den 'Gemeinnützigen Verein' (Heimatverein) war die Gemeinde Dossenheim im November 1927 zunächst bereit, die Kosten für Aufräumungsarbeiten an der mit einer mehrere Meter hohen Schuttschicht bedeckten

und vom Pflanzenbewuchs vollständig überwucherten Ruine Schauenburg aufzubringen. An eine umfassende Freilegung der Mauern, wie sie das Badische Bezirksbauamt Heidelberg für sinnvoll hielt, war dabei zunächst nicht gedacht.

Noch im September 1928 bot der 'Gemeinnützige Verein' der Gemeinde an, die Freilegung der Ruine, von der man sich angesichts der darniederliegenden Wirtschaft eine Hebung des Fremdenverkehrs versprach, gegen eine Verpachtung des Geländes auf wenigstens zehn Jahre auf eigene Kosten durchzuführen. Im Krisenjahr 1929 verschlechterte sich dann aber die wirtschaftliche Situation

auch in Dossenheim derart, daß die Gemeinde sich nicht einmal mehr dazu durchringen konnte, die Ruine auf dem Wege staatlich geförderter Notstandsarbeit freilegen zu lassen, weil sie einen Teil der Kosten selbst zu tragen gehabt hätte. Angesichts der drängenden sozialen Herausforderungen, denen sich die Gemeinde gegenüber sah, wollte sie kein Geld mehr in die Erhaltung einer Ruine investieren, die in ihren Augen "eine Bedeutung nie erlangen" würde⁴⁶. Selbst einer vom Bezirksbauamt zur Streckung der Kosten vorgeschlagenen Aufteilung der Maßnahme in mehrere Abschnitte, um so wenigstens die dringlichsten Arbeiten am Mauerwerk, wie die Abdeckung der schadhaften Mauerkro-

Abb. 3. Die mächtige, gewinkelte Schildmauer der Ruine Schauenburg von Nordosten gesehen (Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, Amtsbezirk Heidelberg, bearb. von A. v. Oechelhaeuser, Tübingen 1913, Fig. 21).

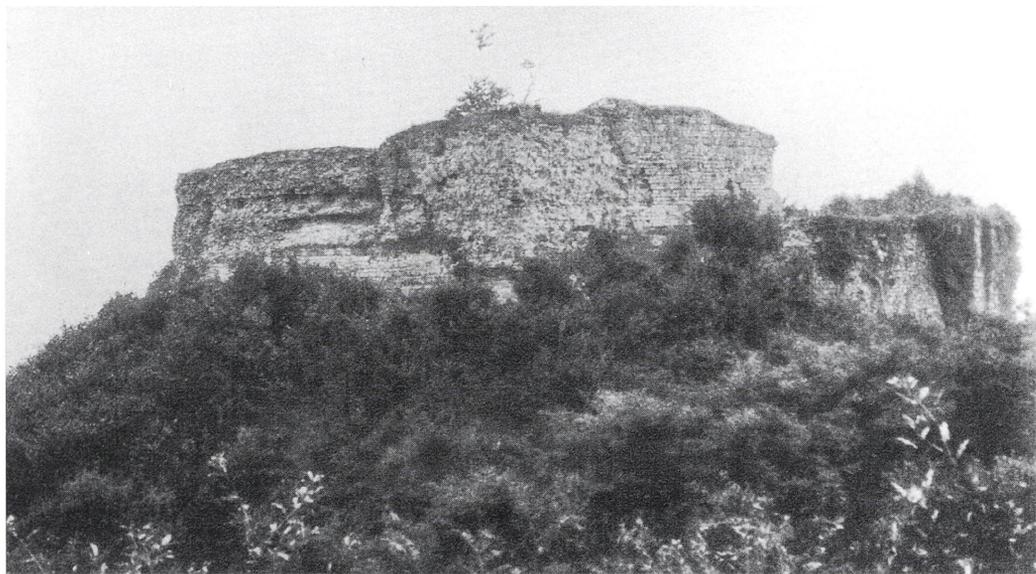


Abb. 4. Grundriß der Ruine Schauenburg. Gezeichnet 1911 von Karl Koch nach Pfaffs Plan aus dem Jahr 1902 (Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, Amtsbezirk Heidelberg, bearb. von A. v. Oechelhaeuser, Tübingen 1913, Fig. 22).

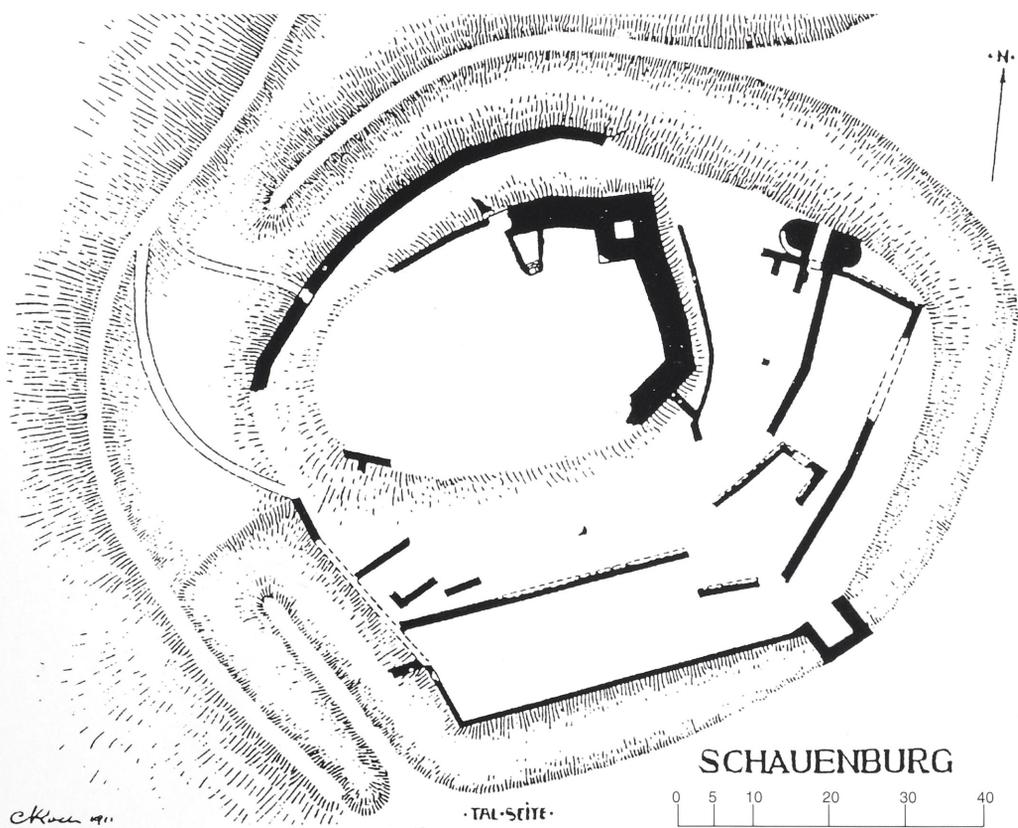




Abb. 5. Die Ruine Schauenburg mit dem auf der Steinbruchseite errichteten Schutzzaun von Südosten. Aufgenommen in den 20er Jahren von Julius Münch (Frisch auf! Mitteilungen des Odenwaldklubs Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen e.V. 9, 1929, Nr. 1, S. 29).

ne, in naher Zukunft durchführen lassen zu können, wollte die Gemeinde nicht nähertreten, da die Erhaltung historischer Baudenkmäler ihrer Meinung nach in erster Linie eine Aufgabe des badischen Staates war.

Im November 1931 erreichte schließlich der 'Gemeinnützige Verein' doch noch für 1932 die Freilegung der Ruine Schauenburg auf dem Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes durch zunächst zwölf, später bis zu 29 arbeitslose Dossenheimer Jungmänner. Mehrfach verlängert, zogen sich die im Januar 1932 aufgenommenen Arbeiten dann wenigstens bis zum Februar 1933 hin⁴⁷.

Während das Badische Bezirksamt dem vom 'Gemeinnützigen Verein' beabsichtigten "Turmaufbau", den Grundsätzen der Denkmalpflege folgend, im Oktober 1932 eine klare Absage erteilte, zeigte es mehr Verständnis für die Wiederherstellung des historischen Zugangs zur Burg. Dennoch gelangte die schon im Dezember 1932 geplante Holzbrücke über den Burggraben, die den Besuchern der Ruine das Betreten des Burginneren wieder auf dem alten, inzwischen wieder gangbar gemachten Torweg ermöglichen sollte, wegen ihrer ungeklärten Finanzierung – weder

Gemeinde noch 'Gemeinnütziger Verein' hatten dafür noch Mittel zur Verfügung – erst im Frühjahr 1934 zur Ausführung.

Noch während des Zweiten Weltkrieges wurde die Holzbrücke von der Brennholz suchenden Bevölkerung wieder demontiert⁴⁸, wie überhaupt der Krieg auch die schon 1933 der Gemeinde schriftlich mitgeteilten Pläne des damaligen Vorstands des 'Gemeinnützigen Vereins' zunichte machte, "auf dieser Burg ein Ehrenmal für die Toten des neuen Deutschland" und "die Ehrenstätte der Badischen Kriegsdivisionen" zu errichten, da man sich von der Anziehungskraft, die ein solches "Heiligtum" auf den Fremdenverkehr haben würde, auch Vorteile für "das wirtschaftliche Dossenheim" versprochen hatte⁴⁹.

Schon in den dreißiger Jahren kam es mehrfach – zum Teil noch während der Freilegungsarbeiten – zu mutwilligen Zerstörungen. Im März 1933 wurde eine größere Anzahl ausgegrabener und auf der Burg gelagerter gotischer Bodenfliesen von Unbekannten zerschlagen, im Juni 1936 wurde ein drei Meter langes Teilstück der Ringmauer nahe dem Bergfried mit Absicht eingerissen⁵⁰.



Abb. 6. Die Ruine Schauenburg von Osten. Im Vordergrund die 1934 von Zimmerleuten errichtete Holzbrücke über den Burggraben. Zeitgenössische Aufnahme von August Kraft (Heimatmuseum der Gemeinde Dossenheim).



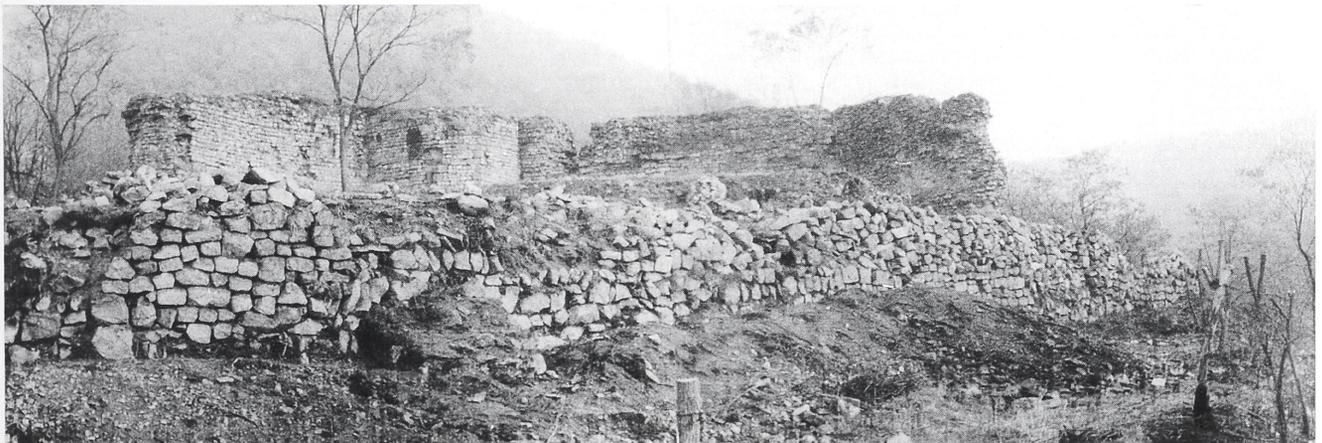
Am 25. Mai 1932 berichtete der 'Pfälzer Bote' aus Heidelberg, bei den von Oberregierungsbaurat Dr. Ludwig Schmieder vom Bezirksbauamt Heidelberg geleiteten Grabungen an der Ruine Schauenburg seien in einem gerade freigelegten Raum auf der Nordostseite der Anlage, den Schmieder als "Aufenthaltsraum der Burgwächter" bezeichnete, an der Rückwand zusammengefallene Reste eines Kachelofens entdeckt worden, dessen Kacheln zum Teil Spuren einer Glasur aufwiesen⁵¹. Nahe der nördlichen Umfassungsmauer wurden ferner einige Waffen und Rüstungsteile entdeckt⁵².

Von besonderer Bedeutung ist die Nachricht, daß sowohl in einem Raum der Burg als auch "bei Grabungen außerhalb der Burg" Tonröhren gefunden wurden. Sie sollen zu einer Wasserleitung gehört haben, die einst von einer Quelle im 'Kalkofental' zur Schauenburg hinführte. Auch Reste eines Backofens, dessen Ofengewölbe aus handgestrichenen Ziegelsteinen errichtet war, sollen auf der Südseite der Kernburg zutage getreten sein⁵³. Tonrohrfragmente und anderes

als "unwichtig" eingestuftes Fundmaterial wurde damals mitsamt dem weggeräumten Schutt aus dem Bereich des Torzwingers mittels einer aus dem ehemaligen Schloßbruch heraufgeschafften Kipplore, für die man eigens Schienen verlegt hatte, über die Bruchkante befördert. Ähnlich verfuhr man mit dem fundhaltigen Schutt aus dem nördlichen Zwinger, der mit Hilfe von Schubkarren durch mehrere Mauerausbrüche der nördlichen Umfassungsmauer in den Burggraben hinuntergeschüttet wurde. Nur einige "hübsche" Kleinfunde wurden von den Arbeitern als Andenken nach Hause mitgenommen, mußten aber nach Bekanntwerden 1933 an den damaligen Vorstand des Heimatvereins abgegeben werden⁵⁴.

Die interessantesten Stücke wurden dann ab 1934 im Fortbildungssaal der örtlichen Grundschule der Öffentlichkeit im Rahmen einer heimatkundlichen Ausstellung des Heimatvereins zugänglich gemacht. Der Überlieferung zufolge sollen sie von dort zum großen Teil in den Wirren der Nachkriegszeit verschwunden sein⁵⁵.

Abb. 7. Die Ruine Schauenburg von Südwesten. Montage aus vier Einzelbildern. Aufgenommen 1959/60 von Helmut Kraft (Heimatmuseum der Gemeinde Dossenheim).



Die Aufräumungsarbeiten 1959/1960

Im Jahr 1957 – die Schauenburg war inzwischen wieder vollständig von Gestrüpp überwuchert, und herabstürzende Teile der zerklüfteten Felswand auf der Steinbruchseite ließen Zweifel an der gefahrlosen Begehbarkeit der Ruine in diesem Bereich aufkommen – ordnete die Gemeindeverwaltung die Absperrung des Burggeländes und die Aufstellung von Warnschildern an. Da dies kein Dauerzustand werden sollte, trat man wegen zukünftiger Erhaltungsmaßnahmen an die Denkmalpflege heran. 1958 legte das Staatliche Hochbauamt in Heidelberg auf Bitten der Gemeinde einen "Kostenanschlag" für die Freilegung weiterer Ruineteile und die Sicherung der Mauerreste vor, der auch die "Herausstellung des historischen Zugangs" auf der Südseite der Anlage vorsah. Das Staatliche Amt für Denkmalpflege in Karlsruhe erklärte sich damals grundsätzlich bereit, bestandserhaltende Maßnahmen durch die Gemeinde zu bezuschussen, sobald Mittel dafür frei seien⁵⁶.

Einigen kurzen handschriftlichen Arbeitsberichten des damaligen Vorarbeiters zufolge, begannen die Arbeiten Anfang September 1959 mit der Beseitigung des störenden Pflanzenbewuchses und der Anbringung eines einfachen Schutzzauns entlang der gefährlichen Schloßbruchkante. Mitte Oktober erfolgte dann die Freilegung der noch erhaltenen Mauerreste der Vorburg, von wo aus sich die Gruppe freiwilliger Helfer nach und nach entlang dem ehemaligen

Torzwinger zur höhergelegenen Kernburg vorarbeitete. Hier wurden vor allem die Gebäudereste im Südwesten und auf der Nordseite von den zum Teil noch immer mehrere Meter hohen Schuttmassen befreit.

Dabei wurden einige bemerkenswerte Funde gemacht: So entdeckte man in einem ca. 1,0 m hohen, fest zusammengebackenen Lehmhaufen an der Nordwand des offenbar durch Feuer zerstörten Gebäudes, das heute allgemein als Palas angesprochen wird, neben Asche und Holzkohlespuren etwa 300 kleine, grün und gelb glasierte Kachelscherben, die nach ihrer Bergung in mühevoller Kleinarbeit gereinigt, zusammengesetzt und fotografiert wurden⁵⁷. Bei den wiederhergestellten Stücken handelt es sich ausnahmslos um Halbzyylinder-Nischenkacheln des "Tannenberg-Typus"⁵⁸, die zu wenigstens einem gotischen Prunkofen gehörten, der seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts den Saal des Palas zierte. Sie beeindruckten vor allem durch die ungeheure Vielfalt ihrer Schmuckmotive – antithetische Tier- und Pflanzendarstellungen, gotische Maßwerkfiguren und heraldische Symbole⁵⁹.

Erwähnenswert ist auch die Vielzahl aufgefundener ornamentierter Bodenfliesen – ein Dutzend verschiedene Muster, die vom zweiten Drittel des 13. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts verlegt wurden⁶⁰.

War die Denkmalpflege, vertreten durch den damaligen Hauptkonservator Prof. Dr. Emil Lacroix, zunächst noch

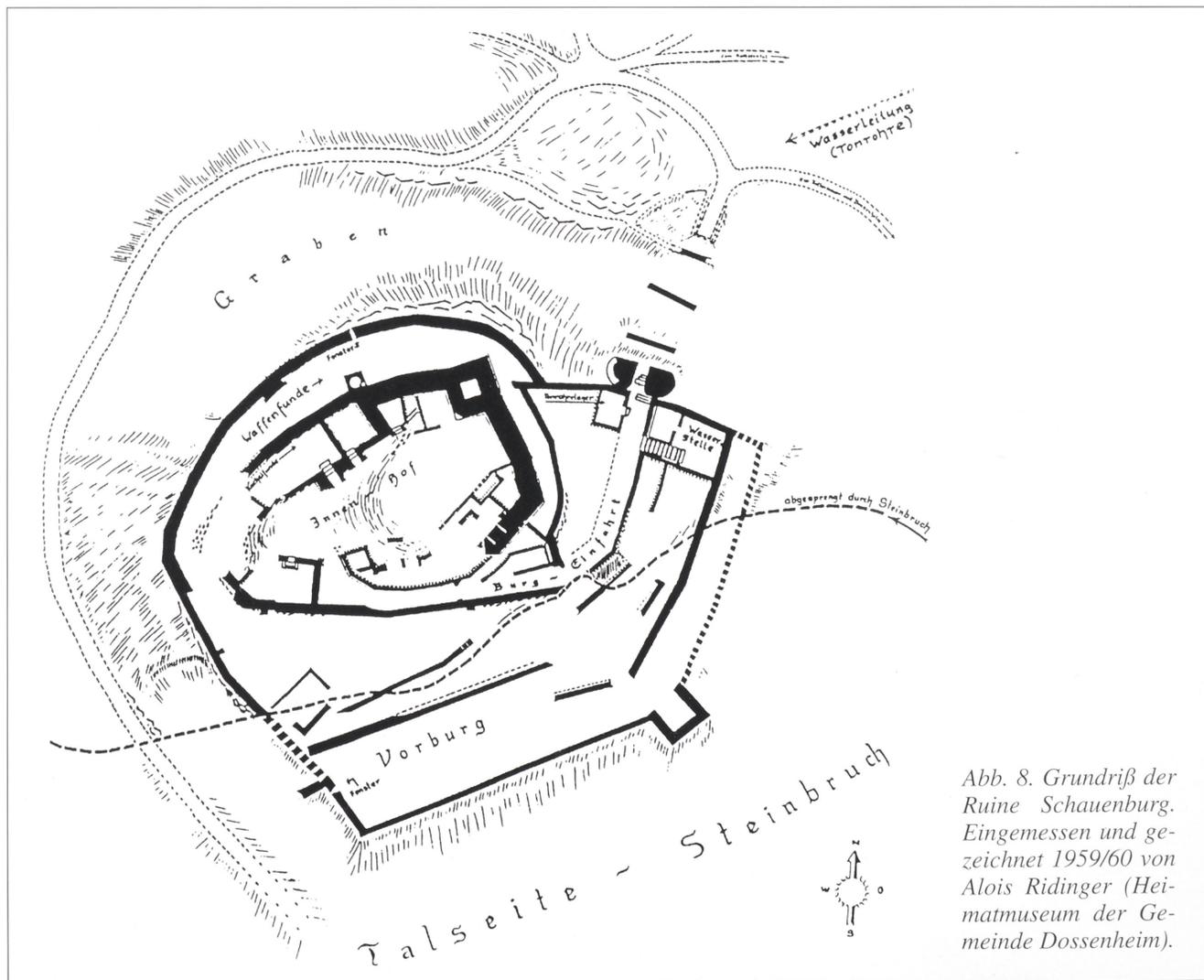


Abb. 8. Grundriß der Ruine Schauenburg. Eingemessen und gezeichnet 1959/60 von Alois Ridinger (Heimatmuseum der Gemeinde Dossenheim).

Abb. 9. Blick von Norden auf die freigelegten Mauerreste der Kernburg. Eine Sicherung der nur lose aufeinandergelegten Steine erfolgte nicht. Aufgenommen 1959/60 (Heimattmuseum der Gemeinde Dossenheim).



über den raschen Fortgang der Arbeiten erfreut, äußerte sie doch alsbald ihren Unmut über die im April 1960 "fast schon in einem unübersichtlichen Ausmaß" fortgeschrittene Freilegung der Mauerreste und die damit verbundenen Bodeneingriffe. Energisch forderte sie nun den Beginn der allein zuschufähigen Sicherung der freigelegten Mauerzüge. Dabei sollte die stark beschädigte westliche Ringmauer Vorrang haben vor dem historischen Zugang auf der Ostseite, der einstweilen nur behelfsmäßig zu sichern war. Zunächst aufgrund widriger Witterungsverhältnisse eingestellt, kamen die durch das Fehlen geeigneter Zufahrtswege erschwerten Arbeiten offenbar auch wegen der Unmöglichkeit, geeignete Baufachleute für die Ruinensicherung zu gewinnen, nicht wieder in Gang. Obendrein scheinen auch Gemeinderat und Heimatverein eine eher kritische Haltung zu dem Unternehmen eingenommen zu haben. Das Ende der Arbeiten zu diesem Zeitpunkt verhinderte zwar einerseits weitere, die Stratigraphie (Schichtaufbau) in keiner Weise berücksichtigende Ausgrabungen, andererseits war das nur freigelegte aber noch immer ungesicherte Mauerwerk nun in stärkerem Maße als jemals zuvor schädlichen Umwelteinflüssen ausgesetzt.

Auch die vom damaligen Gemeindevorstand seit 1961 betriebene Gründung einer 'Vereinigung der Freunde der Schauenburg', die sich "die Erhaltung und Neugestaltung der Burg Schauenburg als Aussichtspunkt und Verbesserung ihrer näheren Umgebung im Interesse einer harmonischen Eingliederung in das Landschaftsbild" zum Ziel setzte, brachte hier offenbar keine neuen Impulse.

Obleich das Staatliche Hochbauamt Heidelberg der Gemeinde schon 1960 schriftlich mitgeteilt hatte, daß "eine Erhöhung des Bergfrieds (. . .) nicht im Sinne der Denkmalpflege" sei, scheint dies jedoch ebenso wie die Wiedererrichtung einer Holzbrücke über den Burggraben ab 1962 – insbesondere auch im Hinblick auf die 1966 anstehende 1200-Jahr-Feier Dossenheims⁶¹ – ein Hauptanliegen der

Vereinigung gewesen zu sein. Außer einer Erhöhung des Turmstumpfes auf etwa das Vierfache seiner damaligen Höhe von 4,50 m – "damit er in die Ebene hinausleuchtet" – war dem Bürgermeister ferner die Einrichtung eines Burgcafés, welches einigen Vorentwürfen zufolge Platz für 100–200 Personen bieten sollte, "zur Steigerung des Fremdenverkehrs" seiner Gemeinde ein persönliches Anliegen. Zur Ausführung gelangten diese Pläne jedoch nicht, und auch die im Rahmen eines Pioniermanövers der Bundeswehr ins Auge gefaßte Errichtung einer neuen Holzbrücke über den Burggraben, für deren Materialkosten die Gemeinde hätte aufkommen müssen, wurde im November 1963 vom Gemeinderat auf unbestimmte Zeit verschoben.

Bereits seit Oktober des gleichen Jahres erneut wegen mangelhafter Sicherungsvorkehrungen gegen den ehemaligen Schloßbruch offiziell für Besucher gesperrt, verfiel die Schauenburg ab da wieder für viele Jahre in einen Dornröschenschlaf. Aus diesem erwachte die Ruine erst Ende der siebziger Jahre, als die örtliche Jungfeuerwehr und eine britische Pioniereinheit sie vom längst zurückgekehrten Pflanzenbewuchs befreiten. Damals ließ ihr beklagenswerter Zustand Stimmen im Heimatverein laut werden, endlich geeignete Maßnahmen zur Bestandserhaltung zu ergreifen.

Schlußbetrachtung – Die Sicherung der Ruine seit 1982

Den bislang letzten Versuch, die noch vorhandenen Reste der Ruine Schauenburg für nachfolgende Generationen zu erhalten, unternahm der Heimatverein Dossenheim e. V. im Sommer 1982. Eine durchschnittlich etwa zehn Mann starke Gruppe freiwilliger Helfer widmet sich seitdem Jahr für Jahr während der Monate März bis Oktober, an jedem zweiten Samstag, der Ruinensicherung. Wohlwollend gefördert vom Eigentümer des Kulturdenkmals, der Gemein-

de Dossenheim, die bestrebt ist, die Schauenburg wegen ihrer – auch ohne wiedererrichteten Bergfried – herrlichen Aussicht über die Rheinebene als Naherholungsziel für die Bevölkerung zu erhalten, und unter sachkundiger Anleitung der Wissenschaftler der zuständigen Außenstelle Karlsruhe des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg konnte schon viel erreicht werden. Für ihre ehrenamtliche Tätigkeit wurde die Burgengruppe, zu der neben Mitgliedern des Dossenheimer Heimatvereins auch mehrere Burgenfreunde aus der näheren Umgebung gehören, von der baden-württembergischen Landesregierung als “Vorbildliche kommunale Bürgeraktion im Jahr 1989” ausgezeichnet – vorbildlich auch für andere Initiativen, die sich später der Ruinensicherung verschrieben haben und vom Landesdenkmalamt

zwecks Erfahrungsaustausches an die “Schauenburger” verwiesen wurden.

Trotz anfänglicher Bedenken der Denkmalpflege hat sich die AG Schauenburg in den letzten Jahren bewährt⁶². Ihr freiwilliger Wochenend-Einsatz hat die längst überfällige Sicherung des aufgehenden Mauerwerks der Ruine, das auch für Besucher manche Gefahr barg, erst möglich – weil finanzierbar – gemacht. Die Alternative zu dieser pragmatischen Lösung wäre der weitere, ungebremste Verfall eines für die badische Bergstraße bedeutenden Geschichtszeugnisses gewesen.

Über den Verlauf der Sicherungsarbeiten und die dabei gewonnenen Erkenntnisse wird zu gegebener Zeit ausführlich zu berichten sein.

Anmerkungen

¹ B. Ph. Schröder & Th. Steinmetz, Die Anlagen der “Kronenburg” bei Dossenheim an der Bergstraße, in: Burgen und Schlösser 24 (1983) II, S. 87–92.

² L. Schmieder, Eine neu entdeckte Burg im Wolfsgrund bei Dossenheim, in: Mannheimer Geschichtsblätter (MaGbl) 34 (1933) Nr. 8–9, Sp. 133–146; U. Groß, Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 12), Stuttgart 1991, Kat. Nr. 8/S. 178; W. Seidenspinner, Burg und Volkssage – Gesellschaftliche Funktionalisierung, mythische Mutation, neue Realität, in: Burgen und Schlösser 34 (1993) I, S. 2–9.

³ G. Christ, Eine im Neckar versunkene Burg, in: MaGbl 13 (1912), Nr. 9, Sp. 171–176.

⁴ E. Anthes, Beiträge zur Geschichte der Besiedlung zwischen Rhein, Main und Neckar, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde (AhG) NF 3 (1904), S. 298; W. Becher, Name und Ursprung der Burg Otzberg, in: Der Odenwald (Odw) 26 (1979) Nr. 1, S. 18/19 u. Anm. 52.

⁵ *Topographia Palatinatus Rheni et Vicinarum Regionum*, verlegt von M. Merian mit Text von Martin Zeiller im Jahr 1645 (Nachdruck: Weinheim 1988), S. 30. Für die von H. Buchmann, Die Bergstraße – eine Landschaft der Burgen und Schlösser, in: J. Schütz (Hrsg.), Der Rhein-Neckar-Kreis, Stuttgart 1991, S. 163, vorgebrachte Behauptung, Merian habe noch bedeutende Reste der Schauenburg bei Dossenheim gezeichnet, konnte bislang kein Beleg gefunden werden. Zur Schauenburg vgl. u. a.: J. Naeher, Die Baudenkmäler der unteren Neckargegend und des Odenwaldes, II, Heidelberg (1891), S. 10 u. Bl. 3; E. Schuster, Die Burgen und Schlösser Badens (Der Lobdengau), Karlsruhe (1907–1908), Nr. 645/S. 332; *Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden*. Bd. 8/2 (Amtsbezirk Heidelberg), bearb. von A. v. Oechelhaeuser, Tübingen 1913, S. 25–28; C. Bronner, Odenwaldburgen – Ein kunstgeschichtlicher Führer, Teil 2, Mainz 1927, S. 82–84; Th. Steinmetz, Eine Burgenansicht aus dem Kriegsbuch des Philipp Mönch von 1496 – Die Schauenburg bei Dossenheim?, in: Odw 29 (1982) Nr. 1, S. 22–26.

⁶ Nachrichten aus der Denkmalpflege, bearb. von U. Liessem, in: Burgen und Schlösser 31 (1990) II, S. 131.

⁷ Zur Bedeutung der Dokumentation für die Ruinensicherung vgl. D. Lutz, Vom Umgang mit Ruinen, in: Burgen und Schlösser 31 (1990) II, S. 99–106.

⁸ F. X. Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer, Bd. I, Mainz 1852, S. 368–380; G. Bossert, Die Herkunft Bischof Siegfrieds von Speier, in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte 6 (1883), S. 253–262.

⁹ Siehe Ch. Burkhardt, Einige Gedanken zu einem wenig bekannten Dossenheimer “Kulturdenkmal”, in: Heimatverein Dossenheim (HVD) 12 (1992), S. 34/36.

¹⁰ Th. Steinmetz, Ein neuer Beitrag zur Baugeschichte der Starkenburg und anderer Burgen der südlichen Bergstraße, in: Geschichtsblätter für den Kreis Bergstraße 19 (1986), S. 139–153, hier S. 147–149. Auch die ältesten auf der Schauenburg gefundenen Fußbodenfliesen, einige Mosaikfliesen und eine zeitgleiche Tonfliese mit einer Löwendarstellung, die heute im Heimatmuseum der Gemeinde Dossenheim aufbewahrt werden, deuten auf eine Erbauung gegen Mitte des 13. Jahrhunderts hin (freundliche Mitteilung von Frau Dr. Eleonore Landgraf, Duisburg, der der Verfasser für viele Hinweise zur Herkunft und Datierung der Schauenburger Fliesen zu danken hat).

¹¹ Vgl. Th. Steinmetz, Die Schauenburg und ihre Baugeschichte, in: HVD 10 (1990), S. 9–18.

¹² Bay. HStA München, Mainzer Urkunden 13 (1130). Zu Geschlecht und Herrschaft vgl. *Die Stadt- und die Landkreise Heidelberg und Mannheim*, Amtliche Kreisbeschreibung (KB-HD/MA) Bd. II Die Stadt Heidelberg und die Gemeinden des Landkreises Heidelberg, hrsg. von der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg in Verbindung mit den Städten und den Landkreisen Heidelberg und Mannheim (Red.: M. Schaab), Stuttgart 1968, S. 447–451. Zur Genealogie vgl. W. Müller, Genealogische Beiträge zur Geschichte des Odenwaldes und der Bergstraße, in: AhG NF 23 (1950), S. 229–234 u. S. 237/238.

¹³ M. Schaab, Heidelberg, St. Michael und St. Stephan auf dem Heiligenberg, in: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg, bearb. von F. Quarthal (Germania Benedictina, Bd. V), Augsburg 1975, S. 271.

¹⁴ Vgl. K. Glöckner (Hrsg.), *Codex Laureshamensis* (CL). 3 Bde., Darmstadt 1929–1936, hier CL 1, Kap. 120, und CL 3, Urk. 3667, wonach das Kloster im 11. Jahrhundert nur noch über geringe Besitzungen in Dossenheim verfügt haben kann.

¹⁵ CL 1, Kap. 144. Vgl. ferner: M. Huffschnid, Zur Geschichte von Dossenheim, in: MaGbl 4 (1903) Nr. 5, Sp. 119/120. H. Werle, Die Vögte der Reichsabtei Lorsch im 11. und 12. Jahrhundert, in: Beiträge zur Geschichte von Lorsch (Gbl Kreis Bergstr./Sonderbd. 4), Lorsch 1978, S. 351–357.

¹⁶ Zu den Schauenburger Vorfahren vgl. G. Fritz, Kloster Murrhardt im Früh- und Hochmittelalter, Sigmaringen 1982, insb. S. 97–112 u. S. 129–138, mit Angaben zur älteren Literatur.

¹⁷ H. Schwarzmaier, Geschichte der Stadt Eberbach am Neckar Bd. 1 (bis zur Einführung der Reformation 1556), Sigmaringen 1986, S. 46 u. 51.

- ¹⁸ CL 1, Kap. 164. Zur Person des Abtes vgl. u. a. *J. R. Dieterich*, *Der Dichter des Nibelungenliedes*. Darmstadt 1923, insb. S. 81 ff. *K. J. Minst*, Die benediktinischen Fürststäbe des Klosters Lorsch – Ein kurzer biographischer Überblick, in: Laurissa Jubilans, Festschrift zur 1200-Jahrfeier von Lorsch, Lorsch 1964, S. 71–76, Nr. 46. Zur Wittelsbacher Verwandtschaft vgl. *R. Wagner*, Graf Berthold und die Civitas Burgeck, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 71 (1977), S. 89–108, mit Angaben zur älteren Literatur.
- ¹⁹ KB-HD/MA II (1968), S. 448.
- ²⁰ *Bay. HStA München*, Rheinpfälzer Urk. Nr. 416 (1237); Mainzer Urk. Nr. 3287 (1253); Rheinpfälzer Urkunden, Urk. Nr. 442 (1262). *W. Wackerfuß*, Das Wappen der Herren von Schauenburg (Bergstraße), in: *Odw* 21 (1974) Nr. 4, S. 135–136.
- ²¹ *Bay. HStA München*, Mainzer Urk. Nr. 3287 (1253). *Regesten der Pfalzgrafen am Rhein 1214–1508*, hrsg. von der Badischen Historischen Kommission, bearb. von *A. Koch*, *J. Wille*, *L. v. Oberndorff* u. *M. Krebs*, 2 Bde., Innsbruck 1912–1939 (RPR), hier: RPR I, Nr. 683 u. Nr. 684, Nr. 687 (1257); Nr. 689 (1258); *Friedrich Zorn: Wormser Chronik* (mit den Zusätzen Franz Bertholds von Flersheim). Hrsg. von *W. Arnold*, Stuttgart 1857, S. 86 (1245); *Wirttembergisches Urkundenbuch*. 11 Bde., hrsg. vom Kgl. StA, Stuttgart 1849–1913, hier: Bd. 8 (1903), Nr. 2673/S. 25–26 u. Nr. 2674/S. 26–27 (1277).
- ²² (“Jüngerer”) *Lorscher Kopialbuch*, Hess. StA Darmstadt, C 1 A Nr. 17, Bl. 507 (alt: Bl. 467), und freundliche Mitteilung von Dr.-Ing. Peter Marzollf, Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Heidelberg, vom 12. 12. 1991, welcher bei seinen jüngsten Ausgrabungen bei St. Michael Adelsgräber aus der fraglichen Zeit entdeckte.
- ²³ Über die Herren von Stra(h)lenberg und ihre Burg berichtete *Th. Steinmetz*, Die Strahlenburg bei Schriesheim an der Bergstraße, in: *Burgen und Schlösser* 31 (1990) I, S. 7–18.
- ²⁴ *M. Huffs Schmid*, Beiträge zur Geschichte der Cisterzienserabtei Schönau bei Heidelberg, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins (ZGO)* 45 (1891), S. 441/442 u. Anm. 4. Zu den genealogischen Zusammenhängen zwischen den genannten Familien vgl. *Ch. Burkhart*, Die Herren von Schauenburg an der Badischen Bergstraße, in: *HVDo* 10 (1990), S. 20–32. Ferner: *Ders.*, Die Herren von Hirschberg-Strahlenberg, in: *P. Assion* (Hrsg.), *Der Strahlenberger Hof in Schriesheim 1240–1290*, Mannheim 1990, S. 51–78.
- ²⁵ *F. X. Remling* (Hrsg.), *Urkundenbuch der Bischöfe von Speyer*, Bd. 1 (Ältere Urkunden), Mainz 1852, Nr. 494/S. 466. *RPR* 1, Nr. 1691 (1312).
- ²⁶ *RPR* I, Nr. 1486 (1303); Nr. 1498 (1304). *H. Boos* (Hrsg.), *Quellen zur Geschichte der Stadt Worms*, 3 Bde., Berlin 1886–1893, hier: II (1890) Nr. 24/S. 16, Nr. 26/S. 17–18 u. Nr. 27/S. 18–19 (1304), S. 738 (1303); Nachtrag Nr. 18 a/S. 12).
- ²⁷ *Regesten der Erzbischöfe von Mainz (REM)* von 1289–1396. Bearb. von *E. Vogt*, *H. Otto*, *F. Vigener* u. *W. Kreimes*, 2 Bde., Leipzig/Darmstadt 1913–1958, hier: *REM* I.1, Nr. 1677 u. Nr. 1678 (1314); Nr. 2094, N. 2095 u. Nr. 2129 (1319); Nr. 2152 (1320); Nr. 2454 (1323). *RPR* I, Nr. 1965 (1320); Nr. 1999 u. Nachtrag Nr. 6592 (1323).
- ²⁸ *REM* I.1, Nr. 2459 (1323; Stralenberg); *REM* I.2, Nr. 3012 (1329; Erbach), Nr. 3307 (1333; Handschuhsheim), Nr. 3374 (1334; Erbach), Nr. 3610 u. Nr. 3623 (1337; Erbach), Nr. 4438 (1339; Erbach), Nr. 4736 (1341; Erbach), *REM* II.1, Nr. 1811 (1364; Handschuhsheim), *RPR* II, Nr. 5407 (1408; Stralenberg).
- ²⁹ *S. A. Würdtwein*, *Subsidia Diplomatica V. Heidelberg 1775*, Urk. 42/S. 195–196 (1339); *G. Simon*, Die Geschichte der Dynasten und Grafen zu Erbach und ihres Landes, Frankfurt/M. 1858, Urk. 37/S. 40–41 (1341); *A. Krieger*, *Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden*, Heidelberg 1905², Sp. 815 (1420); *W. Wackerfuß*, Zwei Urkundenfunde zur Geschichte der südlichen Bergstraße, in: *Der Odenwald* 23 (1976) Nr. 4, S. 148–149 (1431).
- ³⁰ *M. Schaab*, Bergstraße und Odenwald, 500 Jahre Zankapfel zwischen Kurmainz und Kurpfalz, in: *Oberrheinische Studien* 3 (1975), S. 237–265, insb. S. 256 ff.; *W. Wackerfuß*, Streitigkeiten zwischen dem Mainzer Erzbischof Dietrich von Erbach und dem Kurfürsten Friedrich dem Siegreichen von der Pfalz – Ein Beitrag zur Territorialgeschichte des 15. Jahrhunderts, in: *Beiträge zur Erforschung des Odenwaldes und seiner Randlandschaften* 3 (1980), S. 147–192.
- ³¹ *Speierische Chronik*, Nr. 152 und Nr. 158, in: *F. J. Mone* (Hrsg.): *Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte* Bd. 1.2, Karlsruhe 1848, S. 440–442. *Des Matthias von Kemnat Chronik Friedrich I. des Siegreichen*, in: *C. Hofmann* (Hrsg.): *Quellen zur Geschichte Friedrich’s des Siegreichen* Bd. I (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte Bd. II), München 1862, S. 33; *Michael Beheims Reimchronik*, in: *C. Hofmann* (Hrsg.): *Quellen zur Geschichte Friedrich’s des Siegreichen*, Bd. II (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, Bd. III), München 1863, S. 165–166.
- ³² Vgl. dazu: Die Inschriften der Stadt und des Landkreises Heidelberg, ges. und bearb. von *R. Neumüllers-Klauer* (*Die Deutschen Inschriften*, Bd. 12; Heidelberger Reihe, Bd. 4) Stuttgart 1970, Nr. 138, S. 79. Vgl. ferner: *Ch. Burkhart*, Dossenheimer übten sich früh im “Recycling”, in: *Rhein-Neckar-Zeitung* vom 23./24. Juli 1994, S. 7.
- ³³ *A. L. Grimm*, Die malerischen und romantischen Stellen der Bergstraße, des Odenwaldes und der Neckargegenden, in ihrer Vorzeit und Gegenwart, Darmstadt 1842², S. 143.
- ³⁴ Ein im Juli 1860 unterhalb der Ruine Schauenburg gemachter Depotfund urnenfelderzeitlicher Gegenstände – sie sind heute im Badischen Landesmuseum Karlsruhe ausgestellt – soll “bei Arbeiten im dortigen Steinbruch” zutage getreten sein (vgl. *E. Wagner*, *Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden*, Bd. II, Tübingen 1911, S. 262–263).
- ³⁵ Zur Dossenheimer Steinbruchindustrie vgl. *R. Conzelmann*, Dossenheim – Die Geschichte einer 1200-jährigen Bergstraßenge-meinde, hrsg. von der Gemeindeverwaltung Dossenheim 1966, S. 159–169. Zum “Schloßbruch” ferner: *W. Bartmann*, Aus der Geschichte der Dossenheimer Steinbrüche, in: *Heidelberger Neueste Nachrichten*, vom 27. Nov. 1935, S. 3. *Die Schauenburg bei Dossenheim*, in: *MaGbl* 13 (1912) Nr. 6, Sp. 140–141. Zu den Aktivitäten des Mannheimer Altertumsvereins vgl. neuerdings *B. Troeger*, Der Mannheimer Altertumsverein 1859–1914, in: *MaGbl* N.F. Bd. 1 (1994), S. 273–327, hier: S. 297 u. Anm. 206.
- ³⁶ *K. Pfaff*, Heidelberg und Umgebung. Heidelberg 1902², S. 327–329. *GADo*, A 352. Zu Pfaffs Verdiensten um die Schauenburg vgl. *Ch. Burkhart*, Karl Pfaff zum Gedenken, in: *HVDo* 12 (1992), S. 41–47. *Ders.*, Karl Pfaff und die Schauenburg, in: *Rhein-Neckar-Zeitung* vom 14./15. Mai 1994, S. 33 (Heimat und Wandern). Für viele Hinweise zur Person Karl Pfaffs ist der Verfasser Frau Diana Weber, Archivamtfrau im Stadtarchiv Heidelberg, sowie dem Heidelberger Heimatforscher und Topographen, Herrn Fachschulrat a. D. Ludwig Merz, dankbar.

1886 und 1903 gelangten einzelne Tonfliesen von der Schauenburg in die Vereinigten Mannheimer Sammlungen (*Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst* 6 (1887), S. 294 (Museographie 1886) und *MaGbl* 4 (1903), Sp. 204 (II, A 239), wo sie heute nicht mehr auffindbar sind. Von Pfaff gefundene Fliesen befanden sich noch um 1915 in der Heidelberger Sammlung (*R. Edelmaier*, *Das Kloster Schönau bei Heidelberg*, Ein Beitrag zur Baugeschichte der Cisterzienser, Heidelberg 1915, S. 29–30). Laut *Badische Fundberichte*, Sh. 10, Karlsruhe 1967, S. 16, befanden sich Funde und Akten von Pfaffs Grabung auch damals noch im Kurpfälzischen Museum der Stadt Heidelberg.

- ³⁷ *Gemeindearchiv Dossenheim* (GADo), A 1328 und A 352.
- ³⁸ *Weinheimer Anzeiger* vom 20. Sept. 1904 (freundlicher Hinweis von Frau Ursula Abele, der Leiterin des Stadtarchivs Schriesheim, der der Verfasser auch für die kritische Durchsicht des Manuskripts dankbar ist).
- ³⁹ *Th. Wilckens*, Drei dem Untergang verfallene Burgen, Kronenburg, Schauenburg und Angelloch, in: *MaGbl* 7 (1906) Nr. 12, Sp. 244.
- ⁴⁰ *MaGbl* 13 (1912) Nr. 6, Sp. 140–141, und *Julius Münch*, Ruine Schauenburg an der Bergstraße, in: *Frisch auf! Mitteilungen des Odenwaldklubs Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen e. V.*, 9 (1929), Nr. 1, S. 6/7. Mit der anderen Seite des kleinen Tälchens war freilich der 'Sporenberg' gemeint, auf dem sich ebenfalls Reste einer Befestigung befanden (vgl. Anm. 4).
- ⁴¹ GADo, A 428.
- ⁴² "Gemeinde Dossenheim 1927", hs. Ortschronik im Heimatmuseum der Gemeinde Dossenheim; *L. Hilsheimer*; Zur Geschichte der Dossenheimer Steinbrüche, in: *Dossenheim – Eine traditionsreiche Bergstraßengemeinde im Wandel ihrer Geschichte*, hrsg. vom Heimatverein Dossenheim 1984, S. 152–159. (*E. Mushake*), Dossenheim – Schwabenheimer Hof. Seine Geschichte und Entwicklung, hrsg. i. A. der Gemeinde unter Bürgermeister Böhler, Frankfurt a. M. 1929.
- ⁴³ GADo, A 428.
- ⁴⁴ Dr. Kochs Grundriß von 1911 wurde erstmals abgedruckt in: *KDM Baden* 8.2 (1913), S. 27. Zum Verhältnis der beiden Grundrisse von 1902 und 1911 zueinander vgl. *Ch. Burkhardt*, Karl Pfaff zum Gedenken, in: *HVDo* 12 (1992), S. 41–47. Für zahlreiche Auskünfte über Leben und Werk Karl Pfaffs sowie über den Grundriß von 1902 ist der Verfasser Herrn Dr. Berndmark Heukemes, Oberkonservator i. R., Archäologische Abteilung des Kurpfälzischen Museums der Stadt Heidelberg, zu Dank verpflichtet.
- ⁴⁵ GADo, A 428.
- ⁴⁶ GADo, A 428.
- ⁴⁷ Handwerkerrechnung an den Heimatverein, den Träger der Arbeiten an der Burgruine, über von Januar 1932 bis Februar 1933 ausgeführte Werkzeugreparaturen (*Akten Heimatmuseum*).
- ⁴⁸ Vgl. *Dossenheim* (1984), S. 30.
- ⁴⁹ GADo, A 428.
- ⁵⁰ GADo, A 428; Toncassette mit Zeitzeugenberichten (ca. 1970 aufgenommen), im Besitz des 1. Vorsitzenden des Heimatvereins Dossenheim e. V., Herrn Hermann Fischer, der sie dankenswerterweise zur Auswertung zur Verfügung stellte.
- ⁵¹ Die Grabungen auf der Schauenburg, in: *Pfälzer Bote* vom 25. Mai 1932, S. 6.
- ⁵² Vgl. Sitzungsbericht der 99. Sitzung des Vereins für historische Waffenkunde am 20. 1. 1933 im Berliner Zeughaus, in: *Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde* (ZHWK) N. F. Bd. 4 (13)/Nr. 7 vom 1. Juli 1933, S. 165–166, mit fünf Abbildungen fotografiert und gezeichneter Überreste eines Spangenhandschuhs, die vom Bezirksbauamt Heidelberg zur Bestimmung eingesandt worden waren.
- ⁵³ Toncassette Heimatverein; Kopie eines undatierten masch. schr. Manuskripts mit Erläuterungen zu A. Ridingers "Grundplan der Schauenburg" von 1960 (*Akten Heimatmuseum*).
- ⁵⁴ Toncassette Heimatverein; freundliche Mitteilung des Zeitzeugen Hans Riedling (* 1913) vom Sept. 1993, niedergeschrieben vom Verfasser (*Akten Heimatmuseum*).
- ⁵⁵ *Volksgemeinschaft*, vom 31. März 1934 u. vom 18. Apr. 1934; *Heidelberger Neueste Nachrichten* vom 16. Okt. 1934, sowie *Volksgemeinschaft* vom 21. Jan. 1936; Toncassette Heimatverein; Kopie eines Schreibens von A. Ridinger vom 8. 11. 1971 (*Akten Heimatmuseum*). Nur ein kleiner Teil der Funde von damals – ausnahmslos Metallfunde aus der "Altertümersammlung" des Dossenheimer Hauptlehrers Ludwig Nagel (1869–1940) – gelangte im Mai 1994 als Schenkung in das Heimatmuseum der Gemeinde Dossenheim. Dazu vgl. die Beiträge des Verfassers in der *Rhein-Neckar-Zeitung* vom 20. Mai 1994, S. 6, im *Mannheimer Morgen* vom 27. Mai 1994, S. 33, und nochmals in der *Rhein-Neckar-Zeitung* vom 4./5. Juni 1994, S. 9.
- ⁵⁶ GADo, 63.41.44 (K 84) und 365/20 (K 89) – auch für die folgenden Ausführungen.
- ⁵⁷ *H. Kraft*, Eichenblätter und Fabeltiere, Interessante Funde auf der Dossenheimer Schauenburg, in: *Heidelberger Tageblatt*, 19/20. Sept. 1960, S. 8 (Heimatseite). Herr Helmut Kraft überließ dem Dossenheimer Museum großzügigerweise das von ihm 1959/60 belichtete Bildmaterial und beantwortete viele Fragen des Verfassers zu den damaligen Arbeiten, wofür ihm an dieser Stelle herzlich gedankt sei.
- ⁵⁸ Vgl. *J. v. Hefner & J. W. Wolf*, Die Burg Tannenberg und ihre Ausgrabungen, Frankfurt/M. 1850, S. 85–87 u. Taf. 2–4.
- ⁵⁹ Zur Schauenburger Ofenkeramik vgl. *K. Strauss*, Die Kachelkunst des 15. und 16. Jahrhunderts, II. Teil (NF), Basel 1972, S. 16–17, S. 112 u. Taf. 8. Entgegen den irreführenden Erläuterungen des Bearbeiters gehören alle auf Taf. 8 gezeigten Kacheln und Kachelfragmente zu den 1959 in den Trümmern des Palas entdeckten Stücken und sind heute Teil der Sammlung des Heimatmuseums der Gemeinde Dossenheim. Neuerdings darf man wohl davon ausgehen, daß das Zentrum der Kachelherstellung im Fall der "Tannenberg"-Kacheln in Dieburg, Kreis Darmstadt-Dieburg (Hessen), lag. Dazu vgl. *G. & P. Priissing*, Ein spätmittelalterlicher Töpfereibezirk in Dieburg, Kreis Darmstadt-Dieburg, Erste Ergebnisse einer Ausgrabung in der ehemaligen Vorstadt Minnefeld, Fuchsberg 12–16, im Jahre 1986 (Archäologische Denkmalpflege in Hessen 89) Wiesbaden 1990.
- ⁶⁰ Zu den Schauenburger Bodenfliesen vgl. neuerdings das dreiteilige Werk von *E. Landgraf*, Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150–1550 (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 14), Stuttgart 1993. Die 1959/60 aufgefundenen Tonfliesen sind ebenfalls Teil der Sammlung des Heimatmuseums der Gemeinde Dossenheim.
- ⁶¹ Erste schriftliche Erwähnung des Ortsnamens "Dossenheim" am 28. Mai 766 (CL 2, Urk. 536).
- ⁶² Nachdenkliches für Heimatfreunde, in: *Rhein-Neckar-Zeitung* vom 17. Okt. 1989 (Heimat und Wandern), Schreiben des LDA B-W/KA vom 25. 10. 1993 (*Akten Heimatmuseum*).